

Freizeiten: Strukturen und Formate mit Kindern ins Gespräch bringen

Marcela Cano

Das Projekt „Kaalay la!“ ordnete sich von Anfang an als ein Konzeptentwicklungs- und -evaluationsprojekt von Kinder- und Jugendfreizeiten für und mit jungen Flüchtlingen ein, das auf der Grundannahme basiert, Kinder- und Jugendfreizeiten könnten den Kindern und Jugendlichen positive Erfahrungen in ihrer Persönlichkeitsentwicklung ermöglichen¹. Auch wenn (und weil) diese Grundannahme nicht zur Diskussion zu stellen ist, ergeben sich daraus folgende Fragen:

- Was gilt als „Kinder- und Jugendfreizeit“?
- Was sind „positive Erfahrungen“?
- Wie können „positive Erfahrungen“ ermöglicht werden?
- Wie werden sie sichtbar?

Im folgenden Text wird versucht, im Rahmen von „Kaalay la!“ zunächst die erste Frage zu ergründen².

Die unterschiedlichen Adressaten von „Freizeiten“

„In meiner Heimat habe ich schon viel Zeit mit anderen Kindern verbracht, mit ihnen gespielt und auf sie aufgepasst. Aber nicht so, wie ich das jetzt gelernt habe.“

(H., 27 Jahre alt; Teilnehmer bei einer Teamer-Schulung im Rahmen von „Kaalay la!“).

Vom Gesetz (SGB VIII) untermauert steht der Begriff „Freizeiten“ bzw. Kinder- und Jugendreisen in Deutschland für Formate, die eine relativ breite Resonanz in der Gesellschaft genießen³. Ob von kommerziellen oder von nicht-kommerziellen Anbietern, Freizeiten richten sich an Kinder- oder Jugendgruppen, die in Begleitung von anderen Erwachsenen als den eigenen Eltern an einen dritten⁴ Ort fahren. Dass diese (Markt-)Sparte zurzeit Konjunktur hat, geht einerseits auf die Interessen der Teilnehmer*innen, andererseits aber auch auf spezifische gesellschaftliche Entwicklungen zurück: Immer mehr Familien sind darauf angewiesen, die Kinder während der Ferien *fremd* betreuen zu lassen, da strukturell unflexible Arbeitsbedingungen viele Familien daran hindern, selbst die Betreuung der Kinder während den Schulferien gewährleisten zu können.

Während der ersten Monate im Projekt „Kaalay la!“ ist dennoch klar geworden, dass erstens „Freizeiten“ an sich kein einheitliches Konzept darstellen; zweitens, dass es keine homogenen „Freizeiten für und mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung“ geben kann. Offensichtlich wurde, dass zum

1 vgl. Ilg, Wolfgang; Dubiski, Judith. Wenn einer eine Reise tut ... Evaluationsergebnisse von Jugendfreizeiten und internationalen Jugendbegegnungen. Schwalbach: Wochenschau Verlag, 2015.

2 Die Frage 2) bezieht sich auf die wissenschaftliche Forschung in dem Bereich; die Frage 3) bezieht sich auf das Konzept und Konzeptentwicklung einer Freizeit (s. Publikation) und die Frage 4) auf die Evaluationsinstrumente (s. factsheet „Evaluation“)

3 Das Volumen der Reisen bei Kindern und Jugendlichen ist in den letzten 15 Jahren - trotz sich verändernder Alterspyramide - konstant geblieben, was für eine Zunahme des Anteils der Kinder und Jugendlichen, die an einer Reise teilnehmen, spricht. (s. <http://www.kinder-und-jugendtourismus.de/marktanalyse/ergebnisbericht-der-grundlagenstudie/>)

4 Dritter Ort bezeichnet einen Ort, der weder Familie noch Schule ist.

einen die vielfältigen Konzepte, die als „Freizeiten“ gelten, nicht untereinander vergleichbar sind; zum anderen aber auch, dass es sich bei „Freizeiten“ um ein Phänomen handelt, das nicht universell ist. Mit Blick auf Freizeiten für und mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung ist die ausschlaggebende Frage also nicht, welches Konzept die Freizeit strukturiert bzw. ihr zugrunde liegt, sondern was eine Freizeit überhaupt ist.

Die Frage, die sich daraus ergibt, ist: Wie können Freizeiten für und mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung zugänglich gemacht werden?

Freizeit ist nicht gleich Freizeit

Um die Frage der Zugänglichkeit angehen zu können, ist es behilflich, sich mit dem Begriff bzw. Format „Freizeit“ auseinander zu setzen.

In der Alltagssprache bezeichnet Freizeit einen Zeitspalt, der erst nach der Industrialisierung nachvollziehbar ist: es geht um die Abgrenzung zum Arbeiten. Die klare Abgrenzung bildet also einen Gegensatz ab: auf der einen Seite das Arbeiten und auf der anderen Seite das Nicht-Arbeiten, das Frei-Sein also. Im fachlichen Diskurs wird das Wort Freizeit(en) als Bezeichnung eines Konzeptes verwendet. Mit Freizeiten sind im deutschsprachigen Diskurs bestimmte pädagogische Formate gemeint, die auch eine bestimmte Zielgruppe anvisieren.

Ein Blick in benachbarte Länder zeigt, dass die Antwort auf das pädagogische Bedürfnis, Kinder und Jugendlichen „Freizeiten“ anzubieten, sich unterschiedlich entwickelt hat. Der französische Sprachraum (Canada, Luxemburg und Frankreich) bevorzugt „Freizeiten“ bzw. „Colonies de loisir“ als ein Angebot zu verstehen, das vor allem den Spaß in den Mittelpunkt stellt. Dies lässt sich auch an der Struktur und Legitimierung der „colos“ wiedererkennen. Während „Freizeiten“ in Deutschland von Jugendleiter*innen begleitet werden, werden sie in Frankreich von „Animateurs“ begleitet. Durch den Vergleich der Begriffe (Leiter*innen und Animateur*innen) in beiden Sprachen wird sichtbar, dass die Leiter*innen dafür da sind, die Jugendlichen zu leiten im Sinne eines Auftrags, der sich nur durch das Alter der Teilnehmer*innen definieren, konkretisieren und damit auch legitimieren lässt, aber nicht direkt von den tatsächlichen Teilnehmer*innen ausgesprochen wird. Die französischen Animateur*innen dagegen sind im Dienste der Kinder und Jugendlichen unterwegs, denn ihr Auftrag wird implizit von den konkreten Teilnehmenden ausgesprochen und sie bleiben deshalb vor allem diesen gegenüber verpflichtet.

Wie das Anfangszitat und der historische und regionale Vergleich deutlich machen, ist das gegebene Format „Freizeit“ in Deutschland eine Antwort auf spezifische Anforderungen und Entwicklungen, die regional geprägt sind. Das Angebot „Freizeit“ für und mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung braucht also ein Umdenken, um für die Zielgruppe tatsächlich sichtbar und zugänglich zu sein.

Öffnung von Freizeiten durch einen Wechsel der Perspektive

Die Frage danach, was eine Freizeit braucht, um für Kinder und Jugendliche mit Fluchterfahrung zugänglich zu sein, kann nur von den Teilnehmer*innen selbst beantwortet werden.

Als ein Teil des Projektes „Kaalay la!“ wurden im Rahmen der Evaluationsprozesse Gespräche mit den Teilnehmenden geführt. Im Folgenden werden erste aus diesen Gesprächen gewonnene Erkenntnisse exemplarisch dargestellt, um die Bandbreite der Aspekte aufzuzeigen, die hinsichtlich ihrer Zugänglichkeit zu reflektieren sind.

Setting:

Viele der Kinder thematisieren explizit ihren Bezug zur Umgebung: wie weit entfernt sie sich gerade von zu Hause befinden; wie groß/klein Räume oder Plätze sind. Offenbar verstehen die Kinder „Freizeiten“ als Urlaub, wobei „Urlaub“ für sie zugleich etwas sehr Exklusives oder Elitäres ist. Daher ist mit den „Freizeiten“ die Erwartung verbunden, dass der Ort, an den sie durch die Freizeit kommen, viel besser ist als ihr Zuhause (sonst lohnt es sich nicht, von zuhause weg zu gehen). Der Ort der Freizeit spielt also eine zentrale Rolle, dabei geht es aber nicht um klassische „touristische“ Kriterien wie Comfort oder Lage oder wie frisch renoviert die Bildungsstätte ist. Vielmehr spielen klare Orientierungspunkte, das Essen, freie Räume usw. eine wichtige Rolle.

Gruppendynamik:

Das Zusammensein mit vielen anderen (zum Teil auch unbekannt) Kindern scheint den Kindern keine individuelle Überwindung abzuverlangen. Die häufig als zu beseitigendes Problem postulierte Fremdheit von Kindern mit Fluchterfahrung in einer (mehrheitlich deutschen) Gruppe erweist sich in dieser Hinsicht als Konstrukt. Ungeachtet dessen treten auch Konflikte entlang der Differenzlinie „Fluchterfahrung“ aufgrund erlernter Vorannahmen auf.

Familie:

In vielen Fällen hat sich gezeigt, dass Familien mit Fluchterfahrung nicht dazu bereit sind, die Kinder an Angeboten teilnehmen zu lassen, weil sie sie nicht einordnen können oder unzureichend informiert sind. Ausflüge bzw. Reisen in großen Gruppen sind vielen bekannt – allerdings in anderem Rahmen, beispielsweise im Familienverbund und nicht mit Gleichaltrigen. Wie das Eingangszitat zeigt, ist die Übernahme von Verantwortung von Jugendlichen füreinander bzw. für Jüngere eine Alltagserfahrung, aber nicht unbedingt aus institutionalisierten Kontexten bekannt. Diesen Schritt (Verantwortung für das eigene Kind an junge Erwachsene zu übergeben bzw. Verantwortung für Jüngere zu übernehmen) bewusst und in einer formalisierten Weise zu gehen – wie die Anmeldung für eine Freizeit dies verlangt – stellt vor diesem Hintergrund eine hohe Hürde dar, die nicht allein durch einen nach gängigem Maßstab gut formulierten Ausschreibungstext zu überwinden ist.

Fazit

Die Frage des Miteinanders im Rahmen von „Freizeiten“ ist eine Frage nach der Öffnung von Freizeiten. Mit einem Projekt wie „Kaalay la!“ ist es möglich, bestehende Strukturen und Formate mit Kindern ins Gespräch zu bringen, die ganz andere Lebenserfahrungen haben. Und das ist für beide Seiten eine riesige Chance.

„**Kaalay la!** – Konzeptentwicklung und -evaluation von Kinder- und Jugendfreizeiten für und mit jungen Geflüchteten“: „Kaalay la!“, „Komm mit!“ auf Somali, ist eine Einladung für geflüchtete Kinder und Jugendliche in Nordrhein-Westfalen, an Kinder- und Jugendfreizeiten teilzunehmen, um sie in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit zu stärken und ihre Integration zu fördern. Anbieter von Kinder- und Jugendfreizeiten entwickeln und erproben in diesem Vorhaben Konzepte für Kinder- und Jugendfreizeiten mit und für junge Geflüchtete. Bei Aktivitäten in gemischten Gruppen – z.B. in der Stadtranderholung, Wochenendaufenthalten in Jugendherbergen und Jugendbildungsstätten, Ferienfreizeiten oder Projekttagen – bietet sich allen beteiligten Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit, gegenseitig mehr voneinander zu erfahren. Dies fördert eine nachhaltige Integration der jungen Geflüchteten.

Im Internet unter www.kaalayla.de finden Sie aktuelle Entwicklungen und Neuigkeiten zum Projekt.

Koordination



transfer e.V.

Dr. Werner Müller, Lena Schulte-Michels, Una Kliemann

Grethenstraße 30, 50739 Köln

Telefon: +49 221 95921-90

Telefax: +49 221 95921-93

E-Mail: werner.mueller@transfer-ev.de, kliemann@transfer-ev.de,
schulte-michels@transfer-ev.de

Internet: www.transfer-ev.de

Evaluation

Technology
Arts Sciences

TH Köln

Das Team zur wissenschaftlichen Begleitung des Projektes „Kaalay la!“ an der TH Köln besteht aus Prof. Dr. Andreas Thimmel (Projektleitung), Marcela Cano und Judith Dubiski.

Technische Hochschule Köln

Forschungsschwerpunkt Nonformale Bildung

Institut für Kindheit, Jugend, Familie und Erwachsene (KJFE)

Ubierring 48a, 50678 Köln